

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2000

Literaturkonzepte  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2000  
6. Jahrgang

# Literaturkonzepte im Vormärz

Redaktion:

Michael Vogt (Schwerpunktthema)  
und Detlev Kopp

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Forum Vormärz Forschung:**

Jahrbuch ... / FVF, Forum Vormärz Forschung e.V.

– Bielefeld : Aisthesis Verl.

Literaturkonzepte im Vormärz / Red.: Michael Vogt  
und Detlev Kopp. – Bielefeld : Aisthesis Verl. 2001

(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 6, 2000)

ISBN 3-89528-332-0

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2001  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [gw@geisterwort.de](mailto:gw@geisterwort.de)  
Herstellung: Digital PS Druck AG, Frensdorf  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-332-0

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

**Lothar Ehrlich/Hartmut Steinecke/Michael Vogt (Hgg.): Vormärz und Klassik.** Bielefeld: Aisthesis, 1999 (= Vormärz-Studien 1).

So lapidar der Titel dieses Bandes daherkommt, der 17 auf einem gleichnamigen Symposium in Weimar im Mai 1996 gehaltene Vorträge vereinigt, so erstaunlich ist er doch, ruft man sich die Tradition des Fachs in Erinnerung. Abgesehen von den wenigen und niemals Schule machenden, meist kleineren Arbeiten, Joseph A. Kruse als einziger nennt einige in seinem Beitrag, die sich auch nur wieder mit einem Teil der Frage beschäftigten – die Reihenfolge, in die sich die Epochen hier gebracht sehen, chronologisch wie hierarchisch, darf als unerhört gelten. Und so ist der leuchtend rote Band ein alles andere als bescheidener Beginn der Tagungen und als Vormärz-Studien veröffentlichten Ergebnisse derselben, die, seit seiner Gründung 1994, auf die Initiative des Forum Vormärz Forschung zurückgehen.

Nimmt man meine folgende Gliederung des Bandes nicht als allzu ausschließlich, dann sind sechs Beiträge (Kruse, Stein, Fohrmann, Schnell, Steinecke, Hohendahl) Heinrich Heine gewidmet, dessen 200. Geburtstag 1997 dieses Thema noch über seine eigentliche Relevanz hinaus hat hervortreten lassen. Sieben Beiträge fokussieren andere Autoren (Ehrlich: Immermann; Lambrecht: Karl Nauwerk; Hans Georg Werner: Büchner und Goethe; Bernd Füllner: Weerth; Harro Müller: Schiller, Grabbe, Büchner; Ingrid Pepperle: Herwegh; Wahrenburg: Glaßbrenner), zwei Beiträge gelten dem Epochenproblem Vormärz (Bock, Rosenberg), zwei suchen einen thematischen Zugang (Wülfing: Raum- und Zeiterfahrungen; Eke: Revolution und Beschleunigung). Während also der Vormärz als Zeitraum ein deutliches Übergewicht behauptet, wird er doch in einem fast goethezeitlichen Modus vorgetragen: durch Autoren, die Geburtstagskinder Heine und Immermann zudem, und ihre Werke. Fast scheint es, als näherte man sich dem Vormärz jetzt doch so häufig und ohne abwertende Präliminarien, die Goethezeit sicher verwahrt im Herzen; will sagen die Literaturwissenschaft bildet bei dem, was sie tut und wie sie es tut, immer auch ab, wie sie sich befindet. Wenn also im Band gefragt wird, wie Autoren und Diskurse des Vormärz mit der Goethezeit umgehen, dann steht damit immer auch zur Debatte, wie die Germanistik mit sich und ihrer Geschichte, mehr noch: ihrer internalisierten Tradition umzugehen beabsichtigt. Wenn also angesichts all der methodischen und ideologischen Zwistigkeiten, die sich auch, aber nicht nur am „Streitpunkt: Vormärz“ entzündeten, die meisten Beiträge autor-/

œuvrezentriert zum Ergebnis einer, wenn auch selektiven, Lebendigkeit der Klassik im Vormärz gelangen, dann scheint das eine der großen, wiederum unausgesprochen gelassenen, Versöhnungsgesten darzustellen. Nicht daß alles jetzt relativ wäre, sondern daß es vertrackt, interdependent ist, und daß es so schon die Zeitgenossen des Vormärz als Intellektuelle einer beginnenden Moderne reflektiert haben, das treibt diese große Geste, im Falle des vorliegenden Bandes jedenfalls, hervor.

Die Fülle der Gelehrsamkeit, der neuen Einsichten zur Epoche (Rosenberg) – die Chronologie des Beginns, 1815 vs 1830, ist strittiger als der Name (Bock), zu Heine, Büchner (Werner) und anderen/m soll hier nicht verkürzend wiedergegeben werden. Statt dessen sollen, das eingangs gewählte Verfahren fortsetzend, einige weitere allgemeine Tendenzen abgeleitet werden. Das Forum Vormärz Forschung als Veranstalter zusammen mit der Stiftung Weimarer Klassik sind nun gerade keine „Namensgesellschaften“, sondern epochalen resp. epochemachenden Zusammenhängen gewidmet. Das Forum bildet als Organisationsform – vornehmlich – wissenschaftlichen Wissens wiederum ab, was die Germanistik als Signatur seines Forschungsgegenstandes aufgewiesen hat: die Abwesenheit der „großen – insbesondere – Männer“ zugunsten von zersplitterten Anteilen an kollektiven Prozessen, die man abkürzend etwa den Zeitgenossen folgend Zeitströmungen oder einfach, personifizierend, die Zeit nennen kann.

Es ist kein Zufall, wenn in vorliegendem Band deshalb Heine eine so große Rolle spielt, weil er vielleicht als einziger noch die epochale Signatur, an der so großes Interesse besteht, als in einer einzigen Dichter-Persönlichkeit zusammenfallend zu verkörpern vermag. Kruse hat andernorts in einer Aufsatzsammlung denn auch versucht, der Goethezeit eine *Heine-Zeit* (Stuttgart und Weimar 1997) folgen zu lassen; von österreichischer Seite, schon da wird die Differenz in einer neuartigen nationalen Komponente des 19. Jahrhunderts faßbar, war dem die *Grillparzer-Zeit* vorausgegangen. So kann dem Band etwas vom Stand der germanistischen Prozeduren abgelauscht werden, wie Literatur zu beschreiben und Literaturgeschichte zu schreiben wären. Dabei verblüfft die enge Korrespondenz zwischen Beschreibungen einer Übergangszeit und -gesellschaft, einer Literatur, die Tradition wahrt und doch bricht, des nicht mehr und noch nicht, des, hätte man vor einiger Zeit in Anlehnung an Hegel noch gesagt, Aufgehobenseins der vorhergehenden Epoche in der nachfolgenden einerseits mit dem dabei von den beteiligten Wissenschaftlern praktizierten Verfahren andererseits. So kann man den Band

als einen bezeichnen, der auf der Ebene des Gegenstandes wie der Beschreibung am Ende und am Anfang gleichermaßen steht, und das ist vielleicht eine seltene Koinzidenz.

Vielleicht macht es deshalb am meisten Sinn, sich dem Band einmal von seinen, wenn man so will, Extrempunkten aus zu nähern, den systemtheoretisch angeleiteten Überlegungen Jürgen Fohrmanns zu „Heines Marmor“ und Harro Müllers zum Geschichtsdrama auf der einen und den an kollektiven semantischen „Spielmarken“ (S. 205) interessierten Einsichten Wulf Wülfings auf der anderen Seite. Ist es Zufall des individuellen Stils, wenn die einen die traditionsentledigende Geste des mündlichen Vortrags konservieren, wenn beim anderen die nicht-literarischen Primärtexte alltäglicher Gebrauchsprosa, gleichberechtigte Zeugen, mit ins Zentrum der Überlegungen gezogen werden? –

Jürgen Fohrmann arbeitet aus „Heines Marmor“ überzeugend die ‘Klassik’ heraus: „Jede künstlerische Produktion *nach* der Kunstperiode, so lese ich Heine, zitiert, rekombiniert, will sie Kunst heißen, die Marmorbilder der gebildeten Tradition, die nun erst als gebildete Tradition zur *Klassik* wird. Diese Erinnerungstätigkeit arbeitet immer an einer schon vorhandenen Textur, sie wandert – um sein zu können – von einer Verwandlung zur nächsten und lagert Geschichte auf und neben Geschichte an. Auf diese Weise ergibt sich eine Hypertrophie oder, zeichentheoretisch gewendet, eine Hypersemiose. Von jeder einzelnen Gestalt kommt man zu beliebig vielen anderen.“ (S. 77) Fohrmann grenzt ausdrücklich nochmals, das ist nicht nur für sein Beispiel Heine, sondern zumindest den Propagator des Begriffs, Immermann, wichtig, diese ästhetische Verfahrensweise von jeglicher mediokren ‘Epigonalität’ ab: „Er [Heine] *wiederholt nicht im Sinne des alten Literaturkonzepts* prototypisch verwendete Vorbilder, indem er sie erfüllt, überbietet (aemulation); er setzt die Einschreibung in gelungene Muster auch nicht an die Stelle der Darstellung ‘zerrissener Wirklichkeit’, so wie dies in Deutschland auf weite Strecken bei Platen, später bei Geibel oder Heyse zu finden ist. Heine macht die Geschichten vom Marmor selbst abgründig, indem er sie so überbestimmt, daß der Umschlag ins Komische (und damit die Entwertung der Ernsthaftigkeit) droht, vollzogen werden kann, vollzogen werden muß und zugleich nicht vollzogen werden darf. Heines Texte gehen also nicht mehr von der Hoffnung auf solche ‘Abgründigkeit’ aus (wie einzelne Romantiker dies taten), sondern favorisieren als erstes das *Spiel* [...]. Dem Liebhaber steht der *Beobachter* also zur Seite.“ (S. 78) Ironie wird um Paradoxie ergänzt, so daß Heines Kunst Fohrmann



schließlich als „eine ‘blühende Ruine’ der ‘Klassik’, ein *pathetisches Oxymoron*“ (S. 79) erscheinen kann.

Indem er seine Überlegungen mit einem Heine-Zitat einleitet, das den Unterschied zwischen thematischen Polen repräsentiert, der Klassik auf der einen, dem Vormärz auf der anderen Seite, macht sich Wülfing Fohrmanns These von der Konstitution der ‘Klassik’ in der Rede des Vormärz, Heines im besonderen, zu eigen. Klassik als Domestizierungsprogramm von privaten und Pazifizierungsprogramm von öffentlichen Leidenschaften wird hier zur Folie, nicht um über die Memoria, sondern um über die Innovationen zu sprechen. Wülfing spricht von der im Vormärz nur beginnenden Aufmerksamkeit für und Faszination durch ‘Beschleunigung’ und die von ihr ausgelösten vielfältigen Wahrnehmungs- und Darstellungseffekte. In den Mittelpunkt rückt schnell der beschleunigte Beobachter, dem erstaunliche Synchronisationen erfahrbar werden. Über mehrere Schritte gelangt er mit Lothar Baier zu dem Ergebnis: „Gleichzeitigkeit – die heimliche Utopie der westlichen Zivilisation“ (S. 216f). Eduard Vehses *Tafeln der Geschichte*, die seit 1834 erscheinen und von Gutzkow begeistert besprochen und produktiv rezipiert werden, stehen für einen synchronistischen Strang der Geschichtsschreibung, die ja um 1830 im Aufbruch ist. Aber auch von „Unerwünschten Gleichzeitigkeiten“ (S. 211), von den „Schrecken der Gleichzeitigkeit“ (S. 212) wie ihren „Wonnen [...] Formen des panoramatischen Sehens“ (S. 214) ist die Rede. Es ist Wülfing zweifellos darin zu folgen, daß sich hier ein semantisches denkgeschichtlich äußerst folgenreiches Feld historisch erstmals öffnet und seine Aspekte sich zu entfalten beginnen. Bei seiner Beobachtung der unerwünschten Gleichzeitigkeiten sowie der Unfälle als Schrecken und des panoramatischen Sehens als den Wonnen derselben, besteht entschiedener Ergänzungsbedarf, weniger auf einer Ebene der realen Ereignisse, als Schiffs- und Eisenbahnglücke, Panoramabauten etc., vielmehr eher auf der Ebene der denkgeschichtlichen und ästhetischen Einordnung der Zeitgenossen, die sehr früh einsetzt. Es gibt also nicht nur die kaleidoskopische Vielfalt im Moment der ersten Erfahrung und Vergewisserung, es gibt sehr schnell auch die diskursive Sortierung und Kontrolle, welche Effekte produziert werden könnten. Das Thema ist sehr virulent; es umfaßt neben den realen vor allem auch die, vielleicht könnte man so sagen, ‘Diskursunfälle’ und den Machttausch, der sich im panoptischen Formenbestand seit der Spätaufklärung herausbildet, wie Wülfing mit Blick auf Foucault weiß (S. 217 FN 71). Vor allem die literarischen Texte, ich denke neben den von Wülfing

erwähnten vor allem auch an Nestroys *Haus der Temperamente* (UA 1837), wo er vier Zimmer synchron auf die Bühne bringt, und Willibald Alexis' frühen Mietshausroman *Zwölf Nächte* (1838). Gleichzeitigkeit von typologisch abgegrenzten oder sich widersprechenden Diskursen produziert Diskursunfälle; es entstehen Mischklassen, in denen Differenzen graduell gestuft und nicht mehr als sich ausschließend auftreten. Das läßt sich in der Zeit personifizieren und erscheint dann zuerst als, nicht mehr romantische, „Zerrissenheit“, die ja eine Gleichzeitigkeit entweder der Zugehörigkeit zu historischen Epochen oder sich ausschließenden semantisch-ideologischen Formationen bedeutet, später als „gemischter Charakter“ in, natürlich, den Exemplaren des „Romans des Nebeneinandern“ (Gutzkow). Aus dem von Anfang an beobachtbaren Leiden an der Zerrissenheit zieht der beginnende Realismus dann die Konsequenz der Eliminierung des „gemischten Charakters“, zumindest in den dargestellten Welten der Romane, und der Vermeidung jeglicher weiterer Diskursunfälle. Der Realismus legt der Beschleunigung keine Schiene in seine Texte mehr; die Grenze liegt hoch, auch wenn die Faszination in den Subtexten, den Störungen der Textkohärenz, spürbar bleibt. Das vorerst letzte Wort hat also vielleicht weniger das Hochgefühl Fanny Lewalds angesichts gottgleichen Standpunkts, sondern die Beängstigung angesichts der Widersprüche und Paradoxa, die aus einem (in ihrem Fall vom Überblick über Rom induzierten) historistischen Allwissen resultieren müssen.

Über die Effekte von Geschlossenheit und Öffnung von poetischen Programmen handelt auch Harro Müllers Beitrag zum Geschichtsdrama. Er zeigt, wie weit sich insbesondere Grabbe, aber auch Büchner von Schillers gegenüber dem historischen Material, aber nicht der zeitgenössischen Geschichtsphilosophie verschlossenen Drama entfernt haben. Grabbes Dramatik öffnet sich ganz und gar dem Material, gleichsam materialistisch im strengen Sinn, und weißt alle Reintegration einer sinnlosen Macht-Politik-Geschichte in eine höherrangige Diskursformation zurück, womit er Literatur als den autonomen Ort erweist, an dem Geschichte auftreten kann. Büchner ist der Experimentellste von den dreien, der sowohl die nicht-literarischen Quellen direkt in seine Texte einfließen läßt als auch die literarischen Formtraditionen auf das Material losläßt: what's in it for me? fragend, wenn ich Müllers approach kopieren darf. Büchner scheint Schillers Antwort auf die Verwerfung in der Geschichte, die Negativität, Zerstörung auf armer Leute Kosten weniger sentimentalisch als naiv zu finden, während er Grabbes Ergötzen an den orgiastischen Momenten des Machtrausches einzelner Großer als Größenphantasie sicherlich als sexuell fundiert reinterpreten würde. Büch-

ner optiert als einziger für materialistische Einsicht und zeigt zugleich den Henkern die literarischen Instrumente.

Während es also dem Band gelingt, neue Wege in der Germanistik zu beschreiten und eine neugestaltete Akzeptanz für den Vormärz hervorzubringen, soll nicht übersehen werden, daß hier zwar nicht die Goethezeit, aber doch die Klassik abhanden kommt. Zieht man Fohrmanns Beitrag zu Rate, so konstituiert gerade das literarische Prozedieren vor allem eines Heine erst 'Klassik' im Akt der Memoria, der immer schon Vernichtung, Tötung im Abgrund der Vergangenheit, der 'Nicht-Repräsentation' im Vergessen, voraussetzt. Auch in Werners Büchner-Goethe-Vergleich wird deutlich, wie sehr der Klassik-Begriff des Bandes zumindest an Konturen eingebüßt hat. Mehr noch als die eingangs festgestellte Umkehrung der bisherigen Klassik-Vormärz-Reihung erstaunt deshalb, wie 'Klassik' unmerklich am Ende als die problematische Kategorie ausgewiesen ist. Und es scheint nicht so, daß ein deutlicher und konsensfähiger Begriffsumfang von den Beiträgern einfach stillschweigend vorausgesetzt wäre.

Vorausgesetzt ist eher eine sehr unspezifische Klasse von Phänomenen der gesamten Goethezeit, 'Goethe' selbst natürlich, 'Humanität', 'Kunstautonomie', 'Subjektautonomie', aber dann geht es doch eher um einzelne Erscheinungen. Bei Werner etwa rückt der Sturm und Drang als für Büchner anschlussfähige Frühzeit in den Mittelpunkt, während der Goethe der Klassik und danach kritisierbar wird, was auch für die Romantik gilt; im *Lenz* ist weiterreichend weil die Philosophie umfassend, pejorativ von „idealistisch“ die Rede. Gerade die Klassik als Konsolidierungsphase der Goethezeit, Phase der Zurückweisung auch von vermeintlichen Jugendsünden des Sturm und Drang, mehr noch der revolutionären Ansprüche der (wenigen deutschen) Spätaufklärer auf ein Vorantreiben des Prozesses der Aufklärung, scheint einem genaueren Hinsehen den Vormärzautoren wenig für ihre aktuellen Anliegen bieten zu können. So sind es denn auch in den Beiträgen zumeist für die gesamte Goethezeit grundlegende Momente der Literatur, deren Kontinuität, deren Anverwandlung und deren spezifisch operatives Potential (Autonomie der Kunst als Opposition gegen die Prozesse ihrer Pragmatisierung in politischen und ökonomischen Kontexten etwa) nachgezeichnet wird – so etwa in „Heines Marmor“ von Jürgen Fohrmann.

Ich denke nicht fehlzugehen, wenn ich den Band, als Dokument von Rang, einer allgemeinen Lektüre nachdrücklich empfehle.

*Gustav Frank (Nottingham)*